

Rosenmontag und Dornendienstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und über die Mähen empört,
Weil jezo auf allen Gassen
Man Gratulationen nur hört.

Das Blaue vom Himmel herunter
Wünscht Einer den Andern an,
Denn so leere Redensarten
Die brechen gar eilig sich Bahn.

Doch wenn Jeder sich selber wünschte
Geradheit und friedlichen Sinn
Das wäre für alle Andern
Fürwahr der beste Gewinn!



Rosenmontag und Dornendienstag.

Das ist ein politisch Stück! rief man einst, jetzt ist das Drama sehr willkommen, das der modernen Welt stärkste Schwächen und schwächste Stärken bloßlegt. Wo sich die höchste Staatsperson damit abgibt, eine Kunstkonstitution zu proklamieren, eine weltliche Schöngesteuer zu kreieren, da wird es dem Künstler wohl auch erlaubt sein, die Herren auf die Bühne zu bringen, die besser als andere Menschen zu sein glauben, diesmal aber nicht vergöttert und verhimmelt, sondern so derb realistisch wie Zwiebelkaffee, der das Wasser in die Augen treibt. Uebrigens ist eine vom Thron ausgehende Kunstvormundschaft à la Roy Soleil nur in einem Lande möglich, wo Schmeichler und Heuchler gedeihen wie die Schwammkeimlinge auf sumpfigeuchtem Waldboden, der ja auch den in Hofkreisen so gern gesehenen Reptilien am zuträglichsten ist. Aber gottlob, auch im deutschen Reichwald gibts noch gesunde hagenbuchene Naturen, die nicht nach jeder Pfeife tanzen.

Was den abgewickelten Chinesensfeldzug betrifft, so sind die alliierten Staaten, nachdem sie die Humanität und das Chinesentum gerettet, nun damit beschäftigt, was sie im himmlischen Reich gemaukt haben, wobei sich auch hohe Geistliche und Würdenträger hervorhaben, in einem Kunstmausoleum unterzubringen, was man dem gelben Drachen entriß, in den roten Mähen Europas zu stopfen. Dem Hof- und Feldprediger stellt man aber die Aufgabe, über den Text zu predigen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

„Ich zähle meine Feinde nicht!“ sagte großmäulig Herr Chamberlain, zu vergleichen einem die Treppe hinunterfliegenden Hausierer, der die Stufen nicht mehr zählen kann. Hier handelt es sich um die Stufen der Ehre, die der Kindesmörder sich und sein Land hinunterbefördert hat. Die London News führt fort, in Bild und Wort die Buren als Räuber darzustellen, aber an Cecile Rhodes, der sich in Italien und Egypten herumtrieb, haben nicht einmal die Bravi, die schon so manchen kalt gemacht, ihre Dolche beschmützen wollen. Der Patentsturke geht nun nach London, wo ihn vielleicht der Pöbel vor Liebe zerdrückt, ein hübsches Gegenstück zu dem Hosenkuff zwischen Buller und Roberts. Deutschland ist mit Ausnahme eines Einzigen voll Sympathie für die tapferen Buren und die gerechte Sache, aber dieser Einzige ist sehr hochstehend, und die Deutschen dürfen nicht vergessen, daß die Engländer seine Freunde, die Deutschen aber nur seine Unterthanen sind. Immerhin bleibt es auch einem Throninhaber bedeutsam, daß schon vor vielen Jahren ein deutscher Dichter gesungen:

Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!

Das reiche Frankreich hat nun abermals einen gewinnbringenden Fortschritt gemacht, neben Wein, Südfrüchten und Geflügel führt es nun auch noch Jesuiten aus. Leider hat die Schweiz noch keinen Eingangszoll auf diese Ware, sondern nur ein Einfuhrverbot. Gott gebe, daß es gehalten wird!

O du fröhliche! können endlich einmal die Italiener singen, denen der Staatshaushalt mit unsäglicher Mühe geordnet worden ist. Endlich einmal das Gegenteil von einem Defizit! Es ist ja ganz geistig vor Sonne und Wohlsein! Vivat sequens!

Oha! Der Sequens, der Oesterreicher leidet zwar nicht an bösen Staatsrechnungen, aber sonst an siebenundsiebzig Uebeln. Auch ist die Privatgeschäftslage nichts weniger als rosig, in einem einzigen Wiener Bezirk über 10 000 nothleidende Kinder. Darum kommt der Fürst von Montenegro, nicht um Hilfe zu bringen, sondern um den Kaiser anzupumpen, was nie ohne Erfolg geschieht. Im übrigen gleicht die österreichische Staatskutsche eher einem Mistwagen als einem gemütlichen Bernerpäglein.

Wenn du noch eine Bank jetzt hast, gewillt, dir heut' noch was zu borgen, So pumpe, pumpe ohne Raß — wer weiß, pumpt sie dir auch noch morgen?

Ruedi: So de Sämi, jez wünschen-ig Dir all's Glück u Freud im neue Jahr; wenn's däwäg uschunnt wie-n-ig's meine, Gsch dich won' friede si!

Sämi: I danke Dr Ruedi u wünsch Dir groß, groß, was ig mir selber wünsche, soll mi der Lüffel näh!

Cantalus.

Im Artopag zu Luzern ein Nicht behauptet mit frecher Stirne:
Es sei der Lars ein schlechter Kerl, Nadine sei eine Dirne!

Wie diese Kerle ein jegliches Buch nach Mist und Stank durchschnüffeln,
Wie Säue, welche ein Blumenbeet durchwühlen nach mastigen Trüffeln!
Verborgen bleibt solchem läppischen Bursch der Schönheit göttliches Walten.
Ertrahlt sie ihm unversehens einmal, so muß er die Augen verhalten.
Doch hat seine Geilheit was Nacktes entdeckt, dann kräht er und wirft in
die Brust sich,

Und wenn es nur nicht zum Weinen wär, es wäre auch gar zu lustig.
Ei Du verdammter Besittlichungsrat, fast hätte mit Dir ich Erbarmen,
Wenn's nur nicht so deutlich geschrieben stünd: „O selig im Geiste die Armen.“

Börsen-Stimmung „matt“ . . .

Der Schacher John Bull wird Pessimist,
Weil seine „Kriegs-Aktien“ die Baisse frisst!

Britisches Gold.

„Wenn die Engländer wieder mal eine Schlappe abbekommen
haben, sind sie allemal die reine Morgenstunde . . .“

„Wohl weil ihnen dann wieder mal der Kopf gewaschen ist?“

„Das ja auch — aber besonders, weil sie dann Gold im Munde
führen . . .“

„Wieso Gold?“

„Weil sie die Schlappen stets verschweigen!“

Kollegium.

Ein Bankier und ein Jurist, nach Commis noch daneben,
Die saßen in der Kneipe „Zur List“ und tranken Blut der Neben,
War schöner Sonntag just im Land und wie zum Jah geschaffen,
Wo Seele sich zur Seele fand zum vielvergnügten Affen.

Da kam auch ein Poet dazu, nur ärmlich und verlassen,
Dem ließen sie nicht lange Ruh — wusch! war er auf der Gassen!
Denn wo sich Gold und Hochmut paart, kann Dichtung nicht
gedeihen — — —

Leb wohl, du Bruder hochgelahrt, der Dichter kneipt im Freien!

Aber jetzt klatschts.

(Frei nach Schiller.)

Geendet nach langer Verderblichkeit
Ist die reichstagslose, die schreckliche Zeit,
Da den Wucherer Niemand auf's Maul schlug . . .

John Bull wird nervös.

Als ein deutscher Großkaufmann in Hamburg jüngst einem englischen Geschäftsfreund seine großartigen Warenpeicher zeigte und die harmlose Frage an ihn richtete: „Sir, haben Sie je solche große Niedertagen gesehen?“ wurde der Englishman puterrot und entgegenete spitzig:
„Sir, ich möchte mir verbitten solche Anspielungen auf unsern Krieg . . .“



Rägel: Händ'r ä scho ghört, wo der neue Tramverornig, wo's ganze Siite voll im Tagblatt dervo stönd?

Chueri: Ja, i ha bim Eid geschter de ganz Tag dra z'läse gha, aber äppis gfallt mer glich nanig.

Rägel: So müend's ächt Tu wieder en hfundrige Fahrteplan irtiche, ja woll!

Chueri: Nei, säb nüd, aber doch fetti der Stadtrat allne Manne vo der Stadt Jüri Pfiisli gä und allne Wittbere Hörnli, ah sie amig chöntit blase uf denä Statione, wo-n es heißt: Halt auf Verlangen! Deet thuer's es schint's nüd, wänn Einä histahd und wartet, er mueß es Zeiche gäh und das cha-mer am beste mit eme Pfiisli oder eme Hörnli.

Rägel: Wim Eid, Chueri, damal händ Jhr rächt!